

Unzufriedenheit unserer älteren Generation (Ein Leserbrief)

Autor(en): **Koch, Marta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Lärm und wir

In den letzten Jahrzehnten sind durch die technische Entwicklung so viele Lärmquellen entstanden, dass wir, höchstens mit Ausnahme weniger Nachtstunden, nur selten völlige Ruhe um uns haben. Es stellt sich da die Frage: was können wir ohne Schaden auf die Dauer an Lärm ertragen? Darauf eine für alle gültige Antwort zu geben, ist nicht möglich, da die Empfindlichkeit gegenüber Geräuschen individuellen Schwankungen unterworfen ist.

Der robuste Mensch von phlegmatischer Veranlagung ist auch durch Lärm schwer aus der Ruhe zu bringen. Der Feinnervige aber, der unter den Geistesarbeitern häufig ist, wird schon durch mässige Geräusche so gestört, dass er nicht mehr arbeiten kann.

Im allgemeinen vernimmt das menschliche Ohr Schallschwingungen in der Zahl von 16 bis 20 000 pro Sekunde. Durch spezielle Geräte wird die Stärke des Schalls in sogenannten Phon gemessen. Die mit Hilfe dieser Instrumente aufgestellten Lärmtabellen geben z. B. schwachen Strassenlärm mit 30 Phon an, normales Sprechen mit 40, das Schreibmaschinenschreiben mit 60, Pressluftpöhlhammer mit 110. Von eigentlichen Lärmbetrieben spricht man, wenn an einer Arbeitsstätte mehr als 90 Phon gemessen werden, denn dies ist die kritische Grenze, bei der Lärmschädigungen zu erwarten sind. Bei 130 Phon ist die sogenannte «Fühlschwelle» erreicht, d. h. diese Lautstärke wird nicht mehr als Geräusch, sondern als Schmerz empfunden.

Lärm mit Durchschnittswerten von 40 Phon ist für die meisten Menschen gut erträglich. Von da an aufwärts können bei längerem Anhalten für manche schon unangenehme Auswirkungen wie Ohrensausen, Kopfschmerzen und Schwindel auftreten. Wenn bei Lautstärken von ca. 85–90 Phon gearbeitet werden muss, treten Gehörschäden durchschnittlich nach 14 Jahren ein, bei höherem Lärmpegel schon nach 6 Jahren. Zuerst verliert man das Hörvermögen für die höheren Töne, später auch für die tieferen. Ist man auch dann noch weiter dem Lärm ausgesetzt, so nimmt das Leiden mehr und mehr zu und wird unheilbar. In ausgesprochenen Lärmbetrieben zählt die Schwerhörigkeit zu den Berufskrankheiten der Belegschaft.

Aber nicht nur der durch Arbeitsvorgänge und den Strassenverkehr verursachte Lärm führt zu Gehörschäden, auch der gesuchte «Lärm», der Hörgenuss, die Musik, ist nicht immer als harmlos freizusprechen. Reihenuntersuchungen an Jugendlichen in deutschen Grossstädten haben die bestürzende Tatsache ergeben, dass 51 Prozent der Untersuch-

ten kein einwandfreies Gehör mehr besitzen. Bei 19 Prozent war der Hörverlust schon empfindlich, bei zwei Prozent registrierten die Ärzte schwere Schäden. Die Gewohnheit der lautstarken Wiedergabe von Beat- und anderer Musik, oft über mehrere Stunden im Tag, wird nebst anderen unvermeidlichen Lärmeinwirkungen der Städte für diese Gehöreinsbussen leichten bis schweren Grades verantwortlich gemacht. Zu den so erzeugten Schädigungen des Gehörs kommen noch als Nebenerscheinungen Herz- und Kreislaufkrankungen, Stoffwechselbeschwerden und Schlafstörungen hinzu.

Lärm setzt auch die Konzentrationsfähigkeit und damit die Arbeitsleistung herunter, jedoch nicht so stark, wie man früher annahm; das haben neuere Untersuchungen ergeben. Geistig Arbeitende sind bei dieser Feststellung allerdings ausgeschlossen.

Zum Glück steht man heute den Lärmschäden nicht machtlos gegenüber. Es gibt Möglichkeiten, die schädigende Wirkung des Lärms herabzusetzen, indem z. B. die Lärmarbeit auf eine kurze Zeit zusammengedrängt wird, mit Zwischenräumen, in denen lärmschwache Arbeiten zur Ausführung kommen. Ebenfalls wirksam sind Änderungen der Arbeitsvorgänge und der Werkstoffe.

Nebst solchen organisatorischen Massnahmen gibt es viele technische Möglichkeiten: Schallisolation, schallschluckende und schalldämmende Materialien, schallabweisende Wände usw.

Durch die hohe Wohndichte in den Städten ist auch der Hauslärm bedeutend. Ihm kann im Neuwohnungsbau durch bessere Isolierung der Wände und durch geeignete Einteilung der Wohnungen wesentlich gesteuert werden. In leichtgebauten Häusern setzt man für die Zukunft Hoffnung auf die Entwicklung schallschluckender Schaumstofftappen, die nebst Geräuschen auch Kälte und Wärme zu mindern vermögen. Wir müssen aber systematisch alle Mittel zur Lärmbekämpfung einsetzen, einschliesslich einer zielbewussten Erziehung zur gegenseitigen Rücksichtnahme. E.R.

Unzufriedenheit unserer älteren Generation (Ein Leserbrief)

Es ist nichts Neues, wenn festgestellt wird, dass die Zeit, in der wir leben, in keiner Weise mehr mit derjenigen vor 20, 30 oder gar 40 Jahren zu vergleichen ist. Die langen Jahre der Hochkonjunktur haben die Gesellschaft verändert und ein ganz neues Weltbild geprägt. Jeder Mensch, ob alt oder jung, muss das ak-

zeptieren, und er muss versuchen, auch die negativen Seiten dieser Zeit zu «tragen». Dass es der älteren Generation schwerer fällt, sich an die veränderten Verhältnisse anzupassen, ist sicher verständlich. Je älter ein Mensch wird, um so weniger kann er sich an etwas Neues gewöhnen.

Schlimm wird es aber, wenn die Jungen für alles und jedes hinhalten müssen. Wenn ihnen stets vorgeworfen wird, wie gut es ihnen gehe und wie wenig sie, um viel zu erhalten, leisten müssten.

Dieser Missmut, so kann man fast täglich feststellen, wird dann so viel wie möglich und bei jeder Gelegenheit «verspritzt». Man denke nur an die Fahrten in Tram und Bus. Viel Unschönes und zudem ungerechtes Gezeter muss oft von den Passagieren mitangehört werden.

Oder fragen Sie die ältere Generation bei einer Begegnung nach deren Befinden. Thema Nr. 1 ist die vermeintlich kleine Auszahlung der AHV-Rente, von der man ja nicht leben könne, usw. Dann allerdings werden nicht – wie sonst bei jeder Gelegenheit – die guten alten Zeiten zitiert, in welcher die ältere Generation gar nichts vom Staat zu erwarten hatte und die Eltern, hatten sie nicht selbst etwas Geld gespart, allein auf die Gunst und den Unterhalt ihrer Kinder angewiesen waren. Damals wurden keine so schönen und preisgünstigen Wohnungen, bzw. Alterswohnungen zur Verfügung gestellt. Auch konnten unsere Grossmütter und -väter nicht überall auf Vergünstigungen zählen, sie konnten sich keine Reisen, keine Theaterbesuche usw. leisten. Glücklicherweise ist dies heute nicht mehr der Fall!

Während meiner langen Tätigkeit im Wohnungswesen habe ich es nur zu oft erlebt, dass aber gerade alte Menschen immer noch mehr wollen und dass häufig die Dankbarkeit für das Gebotene winzig klein ist, ja dass alles zur Selbstverständlichkeit gezählt wird.

Man sollte immer wieder bedenken, dass uns nichts im Leben nur Positives beschert, und in keinem Zeitalter war das Leben nur Sonnenschein und Honiglecken. Verfolgt man die Geschichte der Menschheit, muss doch festgestellt werden, dass das, was in den letzten 30 Jahren an sozialem Wohlergehen, speziell was in der Altersvorsorge und -fürsorge erreicht wurde, enorm ist. Dafür sollte man dankbar sein und seine Wünsche nicht immer noch höher stecken. Der schönste Zustand im Leben – und ganz besonders im Alter – ist die Zufriedenheit. Diese kann man aber nur erreichen, wenn man sich darum bemüht und die Zeit, in der wir leben, eben so akzeptiert, wie sie nun mal ist.

Nur so erlebt man ein glückliches Alter. Aber eben, Glück bekommt man von nirgends geschenkt, es ist die Folge vom eigenen Verhalten im Leben, man muss es selber steuern. *Marta Koch*